

Le patois du Haut – Wallissärtsch 4

Schmäzru, nu ämmal Schmäärtzu, es tuod hije weh, äs duäd hie nuch meh wee, siid iähr no gsundi odr siider wiedr xundi?

Schon diese Satzketten zeigen Ihnen, liebe LeserInnen, zwei Dinge: Gesundheit ist ein wertvolles Gut, und es gibt im Leben wichtigere Dinge als Dialekt. Doch: Kultur gehört zum Menschen und auch Mundart ist Teil davon. Wie und was du sagst, zeigt mehr von dir, als du möchtest – da nützt aller Datenschutz nichts, «wennt umahbräluschn wiä än Nool und reduscht wiä ä fleeti Tampa.» Aber schreiben wir «Nool» oder «Nol» oder «Tampa» oder «Tamma»? Bereits der Untertitel lässt erahnen, dass eine Masse von Möglichkeiten und Missverständnissen auf uns zurollt.

Und das Schlimmste: Es kann keine für das ganze Oberwallis allgemeingültige Lösung geben. Jeder Ort hat seine eigenen Worte, Aussprache und Betonungen. Hier zieht es durch die Nase und da gurgelt es im Rachen, jenes Dorf verschluckt einen Buchstaben, und diese Gemeinde spricht ihn stark aus. Die übelste Strafe, die das hohe Gericht jemanden aufbrummen könnte, wäre, dass der Verurteilte einen Oberwalliser Dialekt-Duden schreiben müsste. Dauert ein Leben lang und pro Seite kriegst du 48 Einsprachen!

Ein Abbild dieser Misere sind die Glaubenskriege der Mundartpöpstle: Das dialektale Schisma entzündet sich schier an allen der 26 Buchstaben.

Schreibt man aa oder ah oder a, ist es b oder p oder mitten-drin ein b oder erfinden wir ein anderes Zeichen für Laute, die das Alphabet nicht kennt oder schreiben wir à la phonetische Transkription der Germanisten, deren Sonderzeichen nur «Gschtuärti» (solche mit Studium) lesen können? Wir kapitulieren: So viel Heiligen Geist regnet es nirgends. Und jeder behauptet steif und fest, er habe recht. Nur er!

Zu diesem Wirrwarr der Mundart-Mullahs kommt jetzt ausgerechnet eine kurze Kolumne und sagt, was langgeht? Nein, «ä selichä Huäruntrissl» bin ich natürlich nicht, sondern wage mit Asche auf der eigenen Glatze einen fairen Kompromiss: Wir beschränken uns hier auf ein paar klare Regeln, die von (fast) allen akzeptiert und auch angewendet werden. Also:

1. Schreiben Sie so, wie Sie es sagen. Also hören Sie gut hin, wie etwas an Ihrem Ort ausgesprochen wird. So notieren Sie es, auch wenn das Wortbild ungewohnt aussieht. Sie verwenden das normale Alphabet, die üblichen Buchstaben. Wichtig ist: Wenn ein Ortsfremder das liest und laut sagt, soll es so tönen, wie man bei Ihnen den Dialekt spricht.
2. Vergessen Sie das «ie»: Im Schriftdeutschen steht das «ie» bei Spiel, Stiel und anderen Worten für das lange,

betonte «i». Aber hören tun Sie dieses «ie» nicht. Gesprochen wird nur ein langes, gedehntes «i», das «e» aber nicht. Und was man nicht hört, das schreiben wir im Dialekt nicht. Darum schreiben wir «Spiil», «Stiil». Aber Achtung: «ruhig» kann im Dialekt «riewig» heissen, da schreiben wir das «ie», weil wir es aussprechen. Oder die Tiere, die im Dialekt «Tiäri» oder eben mit «ie» auch «Tieri» heissen können, da schreiben wir das «ie» unbedingt. Sonst landen wir beim «Tiri», dem Türchen. Sie sehen: Wenn Sie laut Punkt 1 schreiben, wie Sie es hören, ist Problem 2 bereits gelöst.

Ischt das schon alls? Appa nit...



Werner Bellwald, 1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis. werner.bellwald@kulturexpo.ch